



ALESSANDRO
BARICCO

Die junge
Braut

HOFFMANN
UND CAMPE



genau wiedererkannte, während sie sich im Bett hin und her warf, schlaflos, sie, die in den Schlaf sank wie in die Glückseligkeit, als Einzige in diesem Haus. Sie wälzte sich im Bett, streifte mit einer nervösen Geste, die sie selbst überraschte, ihr Nachthemd ab, ließ es achtlos fallen und drehte sich dann auf eine Seite, ihre nackte Haut auf den leinenen Laken, um das Geschenk einer vorübergehenden Kühle zu empfangen. Ich tat das ungezwungen, denn es war stockdunkel im Zimmer, und die Tochter in ihrem wenige Schritte entfernten Bett war eine Freundin, mit der mich inzwischen eine schwesterliche Vertrautheit verband. Gewöhnlich sprachen wir, nachdem das Licht gelöscht war, nur so lange wie nötig, um ein paar Bemerkungen, ein paar Geheimnisse auszutauschen, dann sagten wir einander gute Nacht, um in die Nacht einzutreten, doch jetzt fragte ich mich zum ersten Mal, was dieser leise, klangvolle Gesang bedeutete, der jeden Abend nach dem gewohnten Gutenachtgruß aus ihrem Bett aufstieg, wenn die Geheimnisse und Worte aufgebraucht waren – er stieg auf, um in der Luft zu schaukeln, wie lange, weiß ich nicht, denn ich hörte ihn nie enden, weil ich immer in den Schlaf glitt, nur ich ohne Angst in diesem Haus. Doch es war kein Gesang, es gab darin die Nuance eines Stöhnens wie von einem Tier, und in dieser drückenden Sommernacht bekam ich Lust zu verstehen, warum die Hitze mich wach hielt und mein unbekleideter Körper mich veränderte. Also ließ ich den Gesang eine Weile in der Luft schaukeln, um ihn besser zu verstehen, dann fragte ich ruhig, ohne Vorrede, in die Dunkelheit: Was ist das?

Der Gesang hörte auf.

Eine Zeitlang herrschte nur Stille.

Dann sagte die Tochter: Du weißt nicht, was das ist?

Nein.

Wirklich nicht?

Wirklich nicht.

Wie kann das sein?

Die junge Braut wusste die Antwort, sie wusste genau, an welchem Tag sie sich für diese Unwissenheit entschieden hatte, und sie hätte ausführlich erklären können, warum sie sich dafür entschieden hatte. Aber sie sagte nur: Ich weiß nicht.

Sie hörte die Tochter leise lachen, dann ein winziges Geräusch und ein Streichholz, das angestrichen wurde, aufleuchtete und sich dem Docht

näherte – das Licht der Petroleumlampe schien einen Augenblick sehr stark, doch bald nahmen die Dinge vorsichtig genaue Konturen an, alle Dinge, auch der nackte Körper der jungen Braut, der sich nicht bewegte, so blieb, wie er war, und die Tochter sah ihn und lächelte.

Das ist meine Art, in die Nacht einzutreten, sagte sie. Wenn ich es nicht tue, kann ich nicht einschlafen, es ist meine Art.

Ist das wirklich so schwierig?, fragte die junge Braut.

Was?

In die Nacht einzutreten, für euch.

Ja. Findest du das lustig?

Nein, aber es ist geheimnisvoll, es ist schwer zu verstehen.

Kennst du die ganze Geschichte?

Nicht die ganze.

Es gibt niemanden in dieser Familie, der am Tag gestorben ist, das weißt du.

Ja. Ich weiß es, aber ich glaube das nicht. Glaubst du es?

Ich kenne die Geschichte jedes Einzelnen, der nachts gestorben ist, ich kenne sie, seit ich ein Kind bin.

Vielleicht sind das nur Legenden.

Drei habe ich selbst gesehen.

Das ist normal, viele Menschen sterben nachts.

Ja, aber nicht alle. Hier werden auch die Kinder tot geboren, die nachts zur Welt kommen.

Du machst mir Angst.

Siehst du, jetzt fängst du an zu verstehen – und in diesem Moment zog die Tochter mit einer präzisen Bewegung des gesunden Arms ihr Nachthemd aus. Sie zog es aus und drehte sich auf eine Seite wie die junge Braut, nackt schauten sie einander an. Sie waren gleich alt, und es war das Alter, in dem es keine Hässlichkeit gibt, denn alles leuchtet im Licht des Anfangs.

Eine Weile schwiegen sie, sie mussten einander betrachten.

Dann sagte die Tochter, dass sie mit etwa fünfzehn, sechzehn Jahren auf die Idee gekommen war, sich gegen diese Geschichte vom Sterben in der Nacht aufzulehnen, sie hatte ernsthaft gedacht, dass alle verrückt waren, und sie hatte sehr heftig rebelliert, wie sie sich jetzt erinnerte. Doch niemand erschrak, sagte sie. Sie ließen einfach Zeit vergehen. Bis der Onkel mir eines Tages sagte, ich solle mich neben ihn legen. Ich tat es und wartete,

bis er aufwachte. Mit geschlossenen Augen sprach er lange zu mir, vielleicht sprach er im Schlaf, und erklärte mir, dass jeder Herr über sein Leben ist, aber da gibt es etwas, das hängt nicht von uns ab, wir erben es mit dem Blut, und es hat keinen Zweck, sich dagegen aufzulehnen, denn damit vergeudet man bloß Zeit und Kraft. Da habe ich gesagt, dass es idiotisch sei, zu denken, ein Schicksal könne vom Vater auf den Sohn vererbt werden, schon die Idee vom Schicksal sei Einbildung, ein Märchen, um die eigene Feigheit zu rechtfertigen. Ich sagte dann noch, ich würde am helllichten Tag sterben, und wenn ich mich zwischen einer Morgenröte und einem Sonnenuntergang umbringen müsste. Er schlief lange weiter, dann öffnete er die Augen und sagte, natürlich nicht, natürlich gibt es kein Schicksal, das ist es nicht, was man erbt, das wäre ja Unsinn. Es ist etwas Seelisches und viel Tieferes. Man erbt *die Angst*, sagte er. *Eine besondere Angst*.

Die junge Braut sah, dass die Tochter beim Sprechen die Beine ein wenig geöffnet hatte, um sie dann wieder zu schließen, nachdem sie eine Hand dazwischen versteckt hatte, die sie jetzt zwischen den Schenkeln behielt und von Zeit zu Zeit langsam bewegte.

Der Onkel sagte, es sei eine schwer zu durchschauende Form von Ansteckung, und erklärte mir, wie Väter und Mütter mit jeder Geste, mit jedem Wort nichts anderes tun, als eine Angst weiterzugeben. Sogar wenn sie Gewissheiten und Lösungen lehren, ja, im Grunde vor allem dann, wenn sie Gewissheiten und Lösungen lehren, geben sie in Wirklichkeit eine Angst weiter, denn alles, was sie an Gewissem und Klärendem kennen, ist nichts anderes als das, was sie als Mittel gegen die Angst gefunden haben, und oft ist das eine besondere, genau definierte Angst. Wenn Familien also ihren Kindern beizubringen scheinen, wie man glücklich wird, infizieren sie die Kinder in Wirklichkeit mit einer Angst. Und das tun sie jeden Tag, eine beeindruckende Folge von Tagen lang, zu jeder Zeit, ohne einen Augenblick damit aufzuhören, ohne das geringste Schuldbewusstsein, mit einer erschreckenden Effektivität und ohne dass sich dieser Kreis auf irgendeine Weise durchbrechen ließe.

Die Tochter breitete ein wenig die Beine aus.

Darum habe ich Angst, nachts zu sterben, sagte sie, und ich habe nur ein Mittel, in den Schlaf zu kommen, meins.

Die junge Braut sagte nichts.

Sie starrte auf die Hand der Tochter und das, was sie tat. Die Finger.

Was ist das?, fragte sie wieder.

Statt zu antworten, schloss die Tochter die Augen und drehte sich auf den Rücken, um eine Position einzunehmen, die ihr vertraut war. Sie hielt eine Hand wie eine Muschel auf dem Bauch und tastete mit den Fingern. Die junge Braut fragte sich, wo sie diese Bewegung schon einmal gesehen hatte, und was sie entdeckte, war so neu für sie, dass ihr das Vergessene schließlich wieder einfiel, es war der Finger ihrer Mutter gewesen, der in einer Schachtel mit Knöpfen nach dem kleinen Perlmutterknopf suchte, den sie beiseitegelegt hatte für die Manschetten des einzigen Hemdes, das ihr Mann besaß. Natürlich handelte es sich dort um einen anderen Bereich des Lebens, doch die Bewegung war die gleiche, jedenfalls so lange, bis sie kreisförmig wurde und zu schnell oder zu heftig für ein Suchen, dann war sie eher eine Bewegung des Jagens – als würde man ein Insekt verscheuchen, dachte die junge Braut, oder etwas Kleines töten. Tatsächlich bog die Tochter nun plötzlich den Rücken, von Zeit zu Zeit, und atmete seltsam, eine Art Todesröcheln. Aber anmutig, dachte die junge Braut, ja, sogar reizvoll: was auch immer die Tochter in sich tötete, ihr Körper schien für dieses Verbrechen geboren zu sein, so bestimmt bewegte er sich im Raum, wie eine Welle, sogar die Nachteile der Hinkenden waren verschwunden – welches der entstellte Arm war, hätte man nicht sagen können, welches der geöffneten Beine verloren war, hätte man nicht mehr gewusst.

Sie unterbrach die Tötung für einen Moment, doch ohne sich umzudrehen, ohne die Augen zu öffnen, und fragte: Du weißt wirklich nicht, was das ist?

Nein, antwortete die junge Braut.

Die Tochter lachte, ein schönes Lachen.

Sagst du mir die Wahrheit?

Ja.

Da fiel die Tochter wieder in diesen klangvollen, einem Jammern sehr ähnlichen Gesang, den die junge Braut kannte und nicht kannte, und kehrte zu der kleinen Tötung zurück, doch so, als hätte sie inzwischen beschlossen, eine Vorsicht aufzugeben, die sie bis jetzt noch gewahrt hatte. Sie bewegte nun die Hüften, und als sie den Kopf nach hinten fallen ließ, öffnete ihr Mund sich ein wenig, auf eine Weise, die mir wie das Überschreiten einer Grenze und wie eine Offenbarung erschien. Mir kam der Gedanke, eine Eingebung, dass das Gesicht der Tochter, obwohl es von sehr weit herkam,

geboren war, um hier zu enden, in dieser offenen Welle, die jetzt über dem Kissen wogte. Es war so echt und so endgültig, dass die ganze Schönheit der Tochter – die, mit der sie die Welt tagsüber bezauberte – mir plötzlich als das erschien, was sie war, nämlich eine Maske, eine Ausflucht oder wenig mehr als ein Versprechen. Ich fragte mich, ob das bei allen Menschen so war, auch bei mir, doch die Frage, die ich dann laut aussprach, mit leiser Stimme, war eine andere, wieder dieselbe.

Was ist das?

Ohne innezuhalten, schlug die Tochter die Augen auf und wandte sie der jungen Braut zu. Doch sie schien sie nicht wirklich anzusehen, ihr Blick war auf etwas anderes gerichtet, der Mund locker geöffnet. Sie fuhr mit diesem klangvollen Gesang fort, hielt die Finger nicht still, sprach nicht.

Ist es dir unangenehm, wenn ich dir zuschaue?, fragte die junge Braut.

Die Tochter schüttelte den Kopf. Streichelte sich, ohne zu sprechen. Sie war irgendwo in ihrem Inneren. Doch ihre Augen waren auf die junge Braut gerichtet, darum war der jungen Braut, als gäbe es keinerlei Distanz mehr zwischen ihnen, und so fragte sie weiter.

Ist das deine Art, die Angst zu töten? Du suchst sie und tötest sie?

Da wandte die Tochter den Kopf wieder ab, blickte einen Moment an die Decke und schloss dann die Augen.

Es ist wie ein Loslösen, sagte sie. Von allem. Du darfst keine Angst haben und musst es ganz bis zum Ende tun. Dann hast du dich von allem gelöst, und eine ungeheure Müdigkeit bringt dich in die Nacht, denn sie schenkt dir den Schlaf.

Wieder bekam sie dieses endgültige Gesicht, der Kopf war nach hinten geworfen, der Mund halbgeöffnet. Sie nahm den Gesang wieder auf, und die Finger zwischen ihren Beinen wurden schnell, manchmal verschwanden sie in ihr. Nach und nach schien ihr die Luft wegzubleiben, und irgendwann wurde sie von einer Eile gepackt, die die junge Braut mit einer verzweifelten Hektik hätte verwechseln können, wenn ich nicht gerade gelernt hätte, dass es genau das war, was die Tochter suchte, jeden Abend, wenn das Licht erlosch, indem sie an einen Ort in ihrem Inneren hinabstieg, der ihr auf irgendeine Weise Widerstand leisten musste, denn jetzt sah ich, wie sie sich abmühte, mit der Fingerspitze etwas hervorzuholen, was der Anstand des Lebens offenbar im Laufe eines langen Tages vergraben hatte. Es war ein Hinabsteigen, und es hatte den Anschein, als würde der Abstieg mit jedem